

Gottes Feinde kommen um. Predigt zu Psalm 92, 2.3.7.10

Von Kornelis Heiko Miskotte

Gemeinde, Brüder und Schwestern in dem Herrn, Landsleute, Menschenkinder, seid euch mit mir des Gewichtes dieses historischen Augenblicks bewußt, der unglaublichen Stunde, die wir jetzt feiern. Wenn es etwas gibt, das bei allem Glück dieses Augenblicks ein Unglück genannt werden muß, dann ist es wohl dies, daß wir es nicht begreifen, was mit uns geschehen ist, ja daß beinahe niemand es recht verarbeiten konnte. Denn durch die jahrelange Unterdrückung, vor allem aber durch den Hunger der letzten Monate sind wir so sehr auf uns selbst, auf unser eigenes nacktes Leben, unser eigenes Fleisch und Blut zurückgeworfen worden, daß wir fast oder gar keine Gedanken mehr übrig hatten für einen weiteren Kreis, für unsere Mitmenschen in derselben Straße, für unsere Nachbarschaft, für unsere Vereinigung – geschweige denn für die Nation – geschweige denn für die Welt! Denn es ging in diesem sogenannten Krieg um die Welt und um die Zukunft der Welt! Und die Not hat uns erniedrigt, niedergedrückt in eine kleine, verwilderte Selbstsucht.

Und nun geht es darum, wenn wir vor Gott kommen, daß wir wieder in jener seit Jahr und Tag offenkundigen Wahrheit zu stehen trachten, in der Wahrheit, daß das, was uns widerfahren ist – und was wir früher durchaus begriffen haben –, uns widerfahren ist als einem Teil jener Menschheit, die unterworfen und zu einer anderen Menschheit gedrillt und umgepreßt werden sollte ...; sodann geht es darum, daß wir wieder in die Position der Menschheit zu stehen kommen, welche weiß, daß ihr von Gott Gnade geschehen ist – als Teil jener Menschheit, für die Jesus Christus gestorben ist – als ein Teil jener Menschheit, deren wahrer König Jesus Christus ist. Laßt uns zusammen dessen bewußt sein, daß das Dritte Reich vergangen ist, daß die gegenmessianische Bewegung gestrandet ist, weil das Reich Christi kein Ende haben wird.

Ach, tausend Gedanken bewegen uns heute morgen, und kaum einen davon vermögen wir auszusprechen, denn dieser Tag ist zu groß für unser aller Begreifen. Mit bebenden Lippen und zitterndem Herzen singen wir ein Versehen und erheben unsere Herzen zu der heiligen Majestät Gottes, der die Zeiten wendet und unser Geschick sich umkehren läßt.

Aber ach, wir sind doch nicht so mit offenen Sinnen dabei, wie wir sollten – und wir werden es später noch bedauern, daß dieser große Augenblick an uns mehr oder weniger vorbeigegangen ist –, wir sind zu klein, unser Fassungsvermögen reicht nicht aus ..., doch unsere Freude reicht höher als die über das eigene Leben. Unsere Dankbarkeit zieht, wie in einer verlegenen Prozession, rund um den großen, den weißen Thron, und sie weint und jauchzt und schweigt dann wieder still, tief verwundert über dieses Wunder.

Morgen wird es fünf Jahre her sein, daß »es« anfing. Aber es *traf* nicht nur Holland! Begreift das doch gut, wir sollen nicht allzu national sein in diesen Tagen: Darauf war es nicht gemünzt – und die Bewußten, die wenigen Erwachten unter uns haben seit 1933 in Angst gelebt, haben, während beinahe niemand um sie her es sah oder sehen wollte, gewußt, daß es um Europa, um die Welt ging, um eine Umwälzung der christlichen Welt. Mehrere haben, dank dem Brüllen eines Staatsoberhauptes durch den Äther, jahraus jahrein, und dank so manchen anderen Dingen, vorausgeföhlt, daß das, was einmal, früher oder später, über uns losdröhnen würde, schrecklich sein müßte. Und jetzt am Ende, werden wir jetzt endlich *alle* sehen, daß – unter Gottes Zulassung, ja, aber doch durch die Hände der Dämonen – wir »ins Netz geraten« waren, daß »eine drückende Last auf unsere Hüften gelegt« war, daß »Menschen über unser Haupt dahinfuhren« (Psalm 66,11f.) ..., daß das menschliche Leben selbst in den letzten Zügen lag?

Sieh, wir haben in den letzten Jahren nur selten bekannt, was wir jetzt wohl zuzugeben bereit sind: daß dies alles eigentlich wohl verdient war, daß uns doch eigentlich nichts Befremdliches widerfahren ist – insofern, als wir im Durchschnitt nichts, aber auch gar nichts getan haben, um dieses schreckliche Wahnsinns-Regime von uns abzuwehren. Die meisten von uns fielen auf ihre eigenen kleinen Sachen und Interessen zurück, ja viele von uns, Gott sei's geklagt, fanden (durch die Verführung der Propaganda verwirrt), es sei doch auch etwas Gutes daran, ja auf manche Dinge hätten wir eigentlich schon lange gewartet.

Nein, wir haben es wahrhaftig nicht verdient, auf diese Weise herausgeführt zu werden in solch eine überreiche Erquickung. Als uns dann bänger und bänger wurde, haben wir auf unsere Weise gehofft und geglaubt, hielten wir auf Hoffnung gegen alle Hoffnung durch, weil wir am Leben bleiben wollten und am Dasein, an unserem Dasein, hingen. Aber viele, viel zu viele, *sahen* nichts, blieben stockblind für das, was um uns her und mit uns geschah und was auf dem Spiel stand. Und diejenigen, die zur Unzeit in ihren Herzen kapitulierten, sind nicht zu zählen; die sind im Verborgenen. Aber vielleicht wissen wir noch von uns selbst, wie oft wir es innerlich aufgegeben haben und uns dann weismachen ließen, die Welt sei das Opfer einer wirtschaftlichen Krise, dieser Krieg sei ein gewöhnlicher Krieg wie so viele andere durch die Jahrhunderte hin ..., und diese Übermacht sei gesetzt, um als rechtmäßige Obrigkeit über unser Heil zu wachen.

Gewiß, es ist dagegen gekämpft worden, unvergessliche Opfer sind gebracht worden ..., aber schließlich: wir sahen uns das alles nur an, während die meisten von uns es nicht durchschauten; wir verstanden lange Zeit nicht, was jene Bengel vom unterirdischen Widerstand eigentlich wollten, weil wir nicht verstanden, *wer* uns nach dem Leben trachtete.

Und darum habe ich für euch ein Wort aus den Psalmen ausgesucht, damit ihr mit der Gemeinde der Erwachten – wenn auch nachträglich, sofern ihr es nicht eher begriffen habt – versteht, was eigentlich dieses Fest, in dessen Feier wir jetzt begriffen sind, bedeutet. Wir lesen aus Psalm 92 diese Worte:

»Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsing an seinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Treue verkündigen ... Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr begreift es nicht ...
Denn siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen.«

I

Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn zu danken in dieser Morgenstunde, die wahrhaftig Gold im Munde hat. Denn siehe! Tu deine Augen nur ja gut auf und bete: Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige; vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang und vom Niedergang bis zu ihrem Aufgang sei der Name des Herrn gelobt! Es ist gut und ein köstlich Ding, so zu tun! Wir können es auch nicht lassen! Es ist gut, es kommt Gott zu, und seine Herrlichkeit wird darin offenbar, daß sie als *Seine* Herrlichkeit erkannt und gepriesen wird. Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und an seinem Namen, d. i. der Offenbarung deiner Herrlichkeit, lobsing!

Es ist gut, daß wir bedenken, wie abhängig wir von Stunde zu Stunde gewesen sind, und wie wir des Nachts durch Gottes Treue wunderbar verschont worden sind – in wirklichen Nächten und geistigen Nächten, sittlichen Finsternissen und teuflischen Unterwelt-Mächten. Diese Treue in den Nächten hat uns hindurchgebracht. Wer nicht völlig stumpf war, wäre verrückt

geworden, wenn Gott seinen Geist nicht beschützt hätte.

Und »*siehe*«! Jetzt sehen wir etwas, das wir vorher nicht sehen, sondern nur trotz allem glauben konnten. Jetzt aber, jetzt sehen wir, daß es ein Ende genommen hat, ein wirkliches Ende, weil Gott ein Ende setzt.

So, dieses sehend, kommen wir in die Kirche, um zu *hören*: das Evangelium dessen, der der Richter der ganzen Erde ist; ich sage: das Evangelium, denn auch dies ist eine frohe Botschaft über die Erde, eine Botschaft von dem Königtum Jesu Christi, von seiner messianischen Herrlichkeit, seinem messianischen Recht. ... »Denn siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen.«

Ist es nicht bedenklich, von unseren Feinden als von *Gottes* Feinden zu sprechen? Dieses un-noble Spiel ist uns schon früher vorgeführt worden, ja liegt uns noch frisch in der Erinnerung ...; doch davon abgesehen: Wer die Geschichte kennt, weiß, daß es die Jahrhunderte hindurch allgemein gebräuchlich gewesen ist, die Menschen, die gegen *uns* waren, als *Gottes* Feinde zu deklarieren. Hört ihr es gut? Weil sie gegen *uns* sind, sollten es *Gottes* Feinde sein! Wie furchtbar pflegen wir Menschen mit den heiligen Dingen, den heiligen Worten umzugehen!

Nein, unsere Feinde so mir-nichts dir-nichts als Gottes Feinde abzustempeln, ist viel zu billig, um nicht zu sagen heuchlerisch. Es ist sittlich gefährlich und kann gotteslästerlich werden. Und die Kirche soll es sich wohl zehnmal überlegen, bevor sie auch nur im geringsten solchen Gedanken Raum gibt.

Und nun sage ich freimütig: In diesem Fall *war* es so! Gewiß, die Deutschen sind auch Menschen, gewiß, die deutsche Kultur war groß, der deutsche Geist tief ..., gewiß, dieses Land war das Geburtsland der Reformation ..., gewiß ..., aber dieser unser Feind, der war schrecklich und greulich, der war eine total neue Erscheinung und wurde uns zur Offenbarung eines besonderen und offenkundigen Gotteshasses. Hier umschloß uns die Vorhut des Bösen! Die Stoßtruppen des Antichrist schllichen um uns her.

Seht, nun wollen wir heute morgen miteinander dem nachgehen, in welchem Sinne das wahr ist und wie wir den kühnen Satz, daß dieser Feind wahrhaftig Gottes Feind war, durchhalten müssen. Und ich kann euch wohl schon jetzt sagen, daß, wer ihn nicht durchhalten zu können, wer ihn bestreiten zu sollen meint, diese Zeit nicht begriffen hat, ja härter noch: daß, wenn er recht hätte, dieser Krieg ein Verbrechen gewesen wäre und all die unzählbaren Opfer, die dafür gebracht worden sind, auf keine Weise vor unserem Gewissen zu rechtfertigen wären.

Nur wer es sieht, wie es ist, kann zu seinem Teil der Verantwortung für die entsetzlichen Schrecken, die über die Welt gekommen sind, mit entgegentreten und sie mittragen.

Wenn wir die Worte des Psalms nicht auf die Nazis anzuwenden wagen, dann ist auch unser Gebet während der Notjahre nichts als Egoismus gewesen, ein primitives Stöhnen, ein Chor von Stimmen aus unbekehrten, vielleicht verstockten Herzen.

Am 10. Mai 1940 wurden wir überfallen, angesprungen, niedergeworfen durch die Wehrmacht!

War »*es*« darum Gottes Feind? Nein! – obwohl es eine klare Verletzung des *Völkerrechts* war und die ausdrücklichen Versprechen, die man noch tags zuvor unserer Regierung gegeben hatte, in den Staub getreten wurden. Auf Grund davon kann man aber nicht sagen, daß wir hier Gottes Feinden begegnet sind.

Obgleich das Bombardement von Rotterdam als eines der weltgeschichtlichen Verbrechen zu betrachten ist, gibt selbst das uns noch keinen Grund, unseren Feind als Gottes Feind anzusehen.

Denn wir haben allen Anlaß, von der weitreichenden Bedeutung dieses Ausdrucks, dieses Verdikts, dieses Urteils: Gottes Feind, tief überzeugt zu sein. Das sagt viel mehr als z. B. Sünder, Ungerechte, unmoralische Schleicher, Schurken, Lügner und Schwindler; es bedeutet viel mehr als z. B. Heiden; hier ist gemeint: der Mensch, die Masse, die Macht, die von Gott weiß und die ihn allen Ernstes *wegwünscht*, auch – außer nebenbei – kein anderes Ziel hat, auch keinen vernünftigen Grund für seine Verbrechen anführen kann als allein diesen lange verschwiegenen Grund, daß Gott, der ganz und gar nicht tot ist, nunmehr zu Tode gebracht werden muß.

Sollen wir ein solches Urteil über Deutschland sprechen – in einer wilden Aufwallung von Zorn, in einer »*Hetze*«, in der wir uns selbst befriedigen, indem wir uns selber aufhetzen, so lange wir noch nichts anderes als Worte zu Waffen haben? Deutschland war vielen von uns von Jugend an lieb, wir wurden durch seine Kultur mit geprägt, wir fanden dort unsere tiefsten Geistesverwandten. Sollen wir nun dieses ganze Land in losgelassenem Zorn verdammnen? Das sei ferne!

Es wurden von diesem Land starke politische und diplomatische Absprachen getroffen, die in dem ihm günstigsten Moment mit Füßen getreten und als »*Fetzen Papier*« bezeichnet wurden. Auch dies erscheint manchen von uns nicht nur als eine Übertretung von Gottes Geboten – was es eigentlich ist! sondern in seiner systematischen Durchführung als eine Rebellion. Und doch ..., und doch ..., auf dergleichen Dinge stoßen wir in der Geschichte immer wieder, ja, es scheint – bei einem Staat mehr als beim anderen – zu den Mitteln der Verteidigung zu gehören. –

Weiter! Uns ist zugesagt worden, daß unser internes, geistiges nationales Leben in seiner Selbständigkeit unangetastet bleiben solle. Diese Zusage ist systematisch gebrochen worden – ein elender, trauriger Betrug.

War es *darum* Gottes Feind? Nein! – obwohl z. B. die von Staats wegen über den Sender Bremen verbreiteten verleumderischen Reden über unsere Königin greulich waren und die Heimtücke der geknebelten Presse für ein aufrichtiges und freies Gemüt unerträglich sein mußte.

Verfälschung der Geschichte mit »gefundenen« Dokumenten – wie durchsichtig wurde uns dieses absichtsvolle Verfahren zuletzt! –, Umschaltung der Schlüsselpositionen, die zu einer konstanten Verdrehung der Tatsachen führte, »*Gleichschaltung*« des freien Vereinslebens ..., ein Einkerkern der Kultur, ein Versuch, dies bei den Ärzten zu erreichen, und fügt nur hinzu, was euch noch einfällt, – kurz, ein vollkommenes Unverständnis für das, was wirklich niederländisch ist, für unsere Art, unsere Vergangenheit, unsere niederländischen Traditionen hat uns eine drückende Last auf unsere Hüften gelegt.

War es *darum* Gottes Feind? Nein! Gewiß, es war schlimm, aber der Himmel bewahre uns davor, daß wir voreilig solche starken Worte aussprechen bei so ... geringem Anlaß! –

Weiter! Unser Volk ist während dieser Jahre auf allerlei Weisen vorsätzlich und ständig ausgeplündert worden. Unter dem Schein gesetzlicher Verordnungen und Verfügungen, unter der Maske einer neuen Auslegung des Kriegsrechtes wurden unsere Nahrungsmittelreserven und unser Viehbestand weggeschleppt, unsere industriellen Vorräte über die Grenze gebracht oder im Lande selbst für Kriegszwecke verwendet. Nach einigen Jahren wurde deutlich, daß gegen

uns ein biologischer Krieg begonnen worden war, in dem jener Nahrungsmittelraub das eine Kampfmittel, die Jagd auf unsere Männer und die Sklavenarbeit jenseits der Grenze das andere war. Durch Evakuierung und Überschwemmung, die weit über das kriegstechnisch Notwendige hinausgingen, wurde das innere Chaos noch vergrößert.

Macht dieser Versuch, unsere Volksexistenz zu untergraben und allmählich zu zerstören, sie zu Gottes Feinden? Nein, sage ich, obwohl zweifellos in dieser Verachtung gegen Holland ein ganzes Stück Menschenverachtung mitgesprochen hat. -

Weiter! Obwohl der Besetzer kein gewöhnlicher Besetzer im Sinne des internationalen Rechtes war, sondern diesen Krieg zugleich zu einer *Revolution*, einer Welt-Revolution von seiner eigenen Ideologie aus, hat machen wollen, wodurch jedes Treffen bis zum äußersten hochgesteigert wurde, kann man diesen Konflikt an sich noch nicht zu einem Zusammenstoß zwischen dem Antichrist und Gott aufbauschen und gibt dies alles uns noch immer nicht das Recht zu sagen: Siehe, da, genau da ist Gottes Feind!

Auch hier müssen wir sagen: Hüten wir uns vor allzu großen Worten. Wenngleich in diesen Maßnahmen etwas glomm von einem Groll gegen die Grundlagen unseres Lebens, unserer Geschichte, die christlichen Grundlagen unter oder die christlichen Reste in der europäischen Kultur!

Aber, sagt jemand, dies ist »es« nun doch wohl sicher: der Terror, die Geiseln, die Füsilierten – denkt nur eben an Gestel und Haren und andere Orte, die noch näher liegen, wo unsere Männer gefallen sind ... Wehe den Prinzipientreuen, wehe den Charaktervollen, wehe den Tapferen! O, der sittliche Druck, unter den alle Stände gestellt wurden und dem wir manchmal gar nicht und oft kaum gewachsen waren! Die Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften mußten schon bald daran glauben; dann kam der Angriff auf die Universitäten und der Versuch, die Studenten in die Hand zu bekommen, danach die Doktoren. Da kamen die massenhafte *Menschenjagd* und die Arbeiterdeportation, da wurden in unserem eigenen Land Konzentrationslager eingerichtet: Amersfoort, Vught, Ommen, Westerbork ..., Namen, die wir nicht leicht vergessen werden. Eine immer schärfere Formen annehmende Bedrohung der Kirche, der Schulen, aber auch, als die Zeit es zuließ, der Ehegesetzgebung ..., eine Taschenspielerei mit Gesetzen und Rechten, die uns in machtlose Wut versetzen konnte, sobald wir ihre Fadenscheinigkeit zu durchschauen begannen. Und nun mag ein jeder ergänzen, was nach seiner Meinung hier noch genannt werden müßte und ihn in der Erinnerung noch quält. Aber – war es darum Gottes Feind?

Und wieder muß ich sagen: nein! – obgleich das alles ohne Rechtsgrund, menschenentehrend und greulich war, niemals zu rechtfertigen (was die Kurzsichtigen und Leichtfertigen – und die Tiefsinnigen unter uns dann und wann doch zu tun versucht haben) – hüten wir uns, etwas so Ungeheuerliches zu sagen. –

Wieder andere werden an erster Stelle an die *Korruption* denken, an den Geist, den Ungeist, den Anti-Geist..., den Verrat und die Bezahlung des Verrats. Zu all jener zum Teufel führenden Konsequenz, zu all jener grimmigen, humorlosen Pflichterfüllung, vor der man noch einen gewissen kalten Respekt haben kann (wenn man auch zugeben muß, daß dieser einem zunächst eingeflößte kalte Respekt oft umschlug in eine noch kältere Verachtung) – zu alldem kam das ganze gewundene Intrigenspiel der Herren und Knechte, der knechtischen Herren und der herrenhaften Knechte des ununterbrochen aufgeblasenen »Herrenvolkes«.

Ist »es« *darum* Gottes Feind zu nennen? Nein! Dazu haben wir selbst aus diesen Gründen kein hinlängliches Recht, mögen auch diese Dinge unzweideutig in die Richtung des Unmen-

schen weisen.

Mehr und mehr bekamen diese Leute einen sehr bestimmten Ingrimm gegen unseren Volkscharakter, weil wir uns nicht mit den gegebenen Tatsachen abfanden und nicht gesonnen waren, daraus »Gottes Vorsehung« abzulesen. Sie haben uns nicht untergekriegt, trotz all der Tatsachen, die sie geschaffen, trotz des schrecklichen Wütens. Es gibt kaum eine Familie in diesem Land, aus der nicht jemand füsiliert, gefangengesetzt, mißhandelt, verschleppt, verjagt, beschattet, verfolgt, bedroht worden wäre.

Da waren jenseits der Grenze die echten, die noch echteren *Konzentrationslager* bereitgemacht und in volle Funktion gesetzt – zuerst, von 1933 an, für das eigene Volk, dann, nach der Serie von verräterischen Überfällen im Jahr 1940, für alle Unterdrückten, die mit Wort oder Tat zu nahe an die Wahrheit über dieses System und diese Ideologie kamen. Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, Celle – es kamen immer mehr Namen dazu — werden, solange einer europäischen Geschichte gedacht werden wird, die aufgerichteten Gedenkzeichen unmenschlicher Grausamkeiten bleiben, welche darum nur um so abscheulicher waren, weil sie auf äußerst verfeinerte und perfektionierte Weise mit einer widerlichen Staffage von Bürokratentum, von Lakaien- und Soldatentugenden, von hirnverbrannter Plebs-Philosophie ausgeführt wurden.

Aber weiter, weiter! O, es nimmt kein Ende, selbst nicht beim knappsten Bericht! Da bekamen wir in unserem eigenen Land die »legalen« Pogrome, das »gesetzliche« Auftreten in verschiedenen Amsterdamer Stadtvierteln, an dem auch »holländisches« Gesindel mitwirkte. Nach vielen »vorbereitenden«, oft versteckten Maßnahmen gegen die dort wohnenden Landsleute wurde schließlich der Angriff gegen diese Kinder und Kinderchen Israels in aller Offenheit inszeniert. Was dort alles geschehen ist – keine Feder wird es beschreiben können.

Aber mehr! Da kamen die »*Repressalien*«, weil man mit dem ganzen Machtapparat in Händen doch nicht imstande war, eine einfache Rechtsprechung auch nur ganz formell aufrechtzuerhalten. Erst zu Dutzenden, später zu Hunderten wurden holländische Männer und Jungen füsiliert – der Besetzer doch hätte wissen können, daß dies ein Volk ist, welches ganz und gar nicht revolutionär veranlagt ist und das, wenn man es in Ruhe gelassen und nicht gekränkt hätte, ruhig seinen Geschäften nachgegangen wäre; es wäre hier nichts geschehen, wenn die Dämonen ein wenig ... weiser gewesen wären.

Ist es um all dieser Dinge will Gottes Feind? Wieder muß ich mit Nachdruck sagen: Nein, nein! – obwohl es schrecklich und fast nicht zu ertragen war – die Sünde selbst und im allgemeinen ist, nach dem Wort des Apostels, eine »Feindschaft« gegen Gott –, aber Feindschaft in dem besonderen Sinne eines Gotteshasses, der, wenn es möglich wäre, sich auf Gott selber stürzen würde, um ihn zu vernichten, diese Feindschaft ist doch noch anders.

Und die lag hier vor, weil diese Macht *allen Ernstes und buchstäblich Israel ausrotten wollte*.

II

Freunde, darf ich euch an diesem hellen Tag dunkle Tage in Erinnerung rufen, an denen diese Absicht für uns, ja für das ganze Volk langsam offenbar zu werden begann, damit ihr nun desto besser verstehen möget, daß es gut ist, den Herrn zu loben?

20. Juni 1943. Allgemeine Absperrung der Stadt in den frühen Morgenstunden, Aufforderung

an alle jüdischen Landsleute, unverzüglich auf den Gehsteigen anzutreten, ohne Beachtung irgendwelcher Papiere und gegebenen Versprechen; jung und alt, Kind und Greis, Kranke und Schwache, alles mußte mit ... Dann die Zusammentreibung und Verhaftung und Abtransportierung dieser Tausende, erst nach Westerbork und Vught, von dort nach Polen. O, es ging so »ordentlich« zu, und es wurden wieder verlogene Rechtfertigungsgründe herbeigezaubert; aber gerade in diesem wohlgeordneten, in solcher Verfeinerung verbrecherischen, äußerlich in schöner Zucht sich darstellenden System, *da, ja da* wurde etwas offenbar von der Feindschaft gegen *Gott*. In jener Wegführung »*nach. Polen*«, in jenen menschen-verachtenden Sterilisierungsmaßnahmen, da *sahen* wir dieses Regime in seiner wahren Gestalt. Und wir begriffen, warum Judenhaß und Menschenverachtung Hand in Hand gehen mußten und aus einer und derselben Quelle entsprangen: dem Haß gegen den Gott Israels.

»Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr begreift es nicht ...« – und hat sich nicht gezeigt, daß wir alle von Natur solche Törichten, solche Narren sind?

Vielleicht kann ein Mensch, der nicht glaubt, das niemals ganz verstehen; nun, wir sind hier denn auch in die Kirche gekommen, und die Kirche bekennt nicht irgendein höchstes Wesen, sondern den Gott Israels. Sehr geheimnisvoll und sehr deutlich ist alles, was wir angedeutet haben an geschehenem Betrug und Unrecht und Greuel, von *hier* aus zu erkennen als mehr denn gewöhnlicher Betrug, als etwas anderes als das übliche Unrecht und auch als von anderer Art im Vergleich mit den Greueln, die vielerlei Politik in der Vergangenheit ein abstoßendes Gesicht gegeben haben.

Ich erinnere an ein anderes Datum, den 21. Februar 1941: den spontanen *Streik* von Straßenbahn, Straßenreinigung und anderen öffentlichen und privaten Betrieben als Reaktion auf gewisse, vergleichsweise noch geringfügige Maßnahmen gegen die Juden. Damals wurde der Finger ausgestreckt nach etwas, das man allmählich zu erkennen begann, damals scheint das Volk einen Augenblick begriffen zu haben, was hier, unter viel Zurückhaltung und allerlei äußerem Schein, auf der Lauer lag. Und man reagierte scharf, spontan, direkt.

Aber als gut ein Jahr später das Schlimmste zu drohen begann (am 30. April 1942 wurde das Tragen des Judensterns zur Pflicht gemacht), als immer deutlicher wurde: *Diese* eine Besessenheit steckt – hinter allen anderen Besessenheiten, dieses Wüten, diese systematische Menschenverachtung hat *hier ihr Zentrum*, da waren wir durch Terror und Propaganda, Maßnahmen und Verordnungen schon so mürbe gemacht, schon so lahmgeschlagen, daß die Einführung des Judensterns uns nicht mehr zum Widerstand veranlassen konnte, ja vielfach gar nicht beachtet wurde, und nur wenige begriffen, wie auch wir systematisch »vorbereitet« worden waren, um alles mögliche in kleinen Dosen zu schlucken, ohne uns dagegen zu empören.

Es muß der Kirche sehr viel daran gelegen sein, daß wir verstehen, was wir tun, wenn wir den alten Sabbatpsalm übernehmen und anwenden und sagen: »Denn siehe, *deine* Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen!«

Sind die Juden denn alle oder im Durchschnitt so liebe Menschen? Ist ihr Beitrag zu unserem Leben und unserer Kultur denn so einwandfrei? Alles andere als das! War denn nicht viel an ihnen auszusetzen? Meine Freunde, selbst die berechtigte Kritik war ein *Vorwand*!

Denn – was steckt dahinter, daß man nicht damit zufrieden war, diese jüdischen Menschen aus ihrer sogenannten bevorzugten Stellung, aus dem Staatsdienst, aus den Schlüsselpositionen, aus ihrer sozialen Arbeit, von ihrem Haus und Herd zu vertreiben und in ein Ghetto zu sperren ..., daß man sie ausrotten, ja buchstäblich *ausrotten* wollte, daß man die Hand auf ihrer Kehle fühlen mußte, um zufrieden zu sein? Was ist das, was drängt sich da an die Oberfläche?

che, was steckt hinter jenem Fahnden nach Kindern und Säuglingen? Warum diese Vernichtungslager und Prügelaktionen, diese Folterungen, diese Galgen und Gaskammern? Warum dieser minutiöse Plan, Menschen aus der Welt zu schaffen, die persönlich jedes, aber auch jedes Vergehens unschuldig waren, Menschen, die, in ihrer Lebensanschauung unter sich äußerst uneinheitlich, keine politische Macht bildeten, Menschen, die sich zu unserem Erstaunen sogar als besser imstande erwiesen, die deutschen Reaktionen zu verstehen als wir, Menschen, die, schließlich, keine andere Schuld hatten als die eine enorme Schuld, anders zu sein, aber auf eine ganz andere Weise anders als die Araber im Osten oder die Neger im Westen? Menschen nämlich, die »*anders*« sind, schaurig-anders, weil sie die lebendigen Zeugen von Gottes Erwählung und Verwerfung und Treue, von Gottes Gnade und Gericht und wiederum Geduld sind – *so* anders, daß das Anders-Sein Gottes selbst um ihre Häupter zittert wie ein Licht, das das Licht der Sonne überstrahlt.

Warum hat man einen Staat, einen Totalstaat auf eine Rassenlehre begründet? warum durchgesetzt und immer weiter durchgesetzt, was nicht einmal mehr irgendeinen Nutzen bezeichnen konnte? Ist dieses Treiben mit gewöhnlichen Denkmitteln zu verstehen? Was ist der Fluch, der, hinter diesem Treiben, dieses Treiben antreibt? Welches Rasen tobt sich in diesem Rasen aus?

»Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr begreift es nicht«, was hinter all diesem Treiben sich verbirgt.

Dahinter steckt der *Haß* gegen den Gott Israels, jenen Juden-Gott, der auch der Gott der christlichen Kirche ist. Ein Haß, der sich camoufliert und sich verteidigen zu können meint mit allerlei Geschichten über Israel, über das Alte Testament als ein Buch von Viehtreibern und Zuhältern, der immer nur wieder von den sogenannten jüdischen Machenschaften redet, um das geplagte Gottesvolk auf dieser Erde noch verächtlicher zu machen in den Augen anderer ... Es gibt einen Antisemitismus, der in uns allen wohnt, weil wir alle von Natur *Heiden* sind und Gott als die Natur verstehen und verehren; aber *diese Heiden*, die den hinreichenden Grund ihres Daseins in sich selber finden, *hassen* den lebendigen Gott, wollen nichts zu tun haben mit dem Herrn, der das Verachtete erwählt; sie sind im Aufruhr gegen Gott, jenen fremden Eindringling, der Forderungen an uns stellt und uns trösten will in unserer Sündenexistenz und in unserm Sterbensgeschick. Doch Gott ist nicht zu greifen, und darum greifen sie zu, um das Zeichen seiner Offenbarung zu destruieren.

»Sie«, das sind, wohlgernekt, in diesem Falle nicht Personen, nicht Gruppen, Banden, Volksmassen gewesen, sondern der *Staat*; dieser ganze Plan wurde von der »Obrigkeit« entworfen. Massenmord von Staats wegen, von Seiten des göttlichen Totalstaates! Meine Freunde, es ist mir ein sehr fatales Zeichen für die Entchristlichung *unseres* Volkes, daß wir nicht viel schärfer reagiert haben. »Was wären deine Gefühle«, sagte Leon Bloy einmal, »wenn jemand fortwährend deinen Vater und deine Mutter mit tiefster Verachtung behandelte? Nun, das geschieht fortwährend mit unserem Herrn Jesus Christus.« Der Vorwurf gegen den Juden ist, daß er – *existiert* –, das ist erst richtiger Haß, grundloser und maßloser Haß, der Maria trifft, die eine Jüdin war, und alle Apostel und Propheten. Wie könnten wir jemals die Abscheulichkeit der Beleidigung und Lästerung hinreichend zum Ausdruck bringen, die unlösbar verbunden sind mit der Beschmutzung der jüdischen Rasse? Wie könnten wir die Infamie einer Weltanschauung ermessen, die, auf eine phantastische Biologie begründet, all die alten *Ur*-triebe wiedererweckt, um Jesus Christus, der Fleisch geworden ist, der, Gott von Gott und Licht von Licht, sich unwiederholbar in einem jüdischen Leben offenbart hat, zu schmähen als eine Last, eine Störung, eine Pest, einen Schandfleck für die gesunde germanische Seele?

Das alles kam in diesen weltgeschichtlichen, weltkritischen Augenblicken an den Tag. Ein

religiöser Fanatismus, der seinesgleichen sucht, (denn täuschen wir uns nur ja nicht: dies alles hatte seine Wurzel nicht in irgendeiner rationalen Argumentation, sondern in einer *Religion!*) bahnte sich einen Weg nach außen und schlug zu auf *alles*, was den Schutz Gottes genoß, auf *jeden*, der bei Ihm Berufung einlegen wollte.

Vielleicht fragt ihr noch: Ist der Feind des Volkes von Israel auch und als solcher der Feind der Kirche? Ja! Denn es geht um denselben Gott, gegen den sich der Judenhaß im Grunde richtete, und wenn wir noch länger unter diesem Regime hätten leben müssen, wären wir sicher noch Zeuge davon geworden, wie auch die Kirche einmal an die Reihe gekommen wäre, auf dieselbe Weise wie Israel.

In der Erneuerung ihrer religiösen *Mythen* war die Herausforderung an Christus eindeutig, an Christus als den verborgenen König aller Völker.

Es war keine Sensation und keine Voreiligkeit, wenn wir schon am Anfang dieses sogenannten Krieges so oft in der Kirche sangen:

Wie groß, o Herr, wie furchtbar mächtig
wird unserm Leben Leid getan!
Die Hasser trachten nun einrächtig
zu unterdrücken – seht es an! –
das Volk zusamm', das deinen Nam',
das Volk zusamm', das deinen Nam' bekennt.
O Herr, all diese Not doch von uns wend!

Dieser Staat war ein »messianischer« Totalstaat..., dieser Staat war eine Kirche, eine Anti-Kirche. Stell es dir doch einmal genau vor Augen, Gemeinde: ein Staat, der letztlich als einzige geistige Grundlage den Willen hat, alles das, was aus der Judenbibel zu uns gekommen ist, alles das, was uns durch Christus, den König der Juden, geschenkt ist, *wegzuschaffen!* Alles, bis hin zum letzten Begriff, der noch in unserem Unbewußten versunken lag und aus der Heiligen Schrift abstammte, das alles sollte abgeschnürt werden. Eingehämmert sollte uns werden auf jede nur denkbare Weise, ob es nun durch die Tatsachen oder durch Worte wäre, daß Gott etwas anderes sei, als wir bis dahin gelernt hatten, daß gut und böse, daß Recht und Ehre, der Wert von Leben und Tod, der Ort des Menschen, der Sinn von echter Arbeit und echtem Mut – daß das alles anders sei, als wir bis dahin bekannt und woraus wir bis dahin – sei es denn mit wenig Konsequenz – gelebt hatten.

Und seht, gegen diesen religiösen Fanatismus *ergriff* die Kirche nicht Partei, sie bemerkte vielmehr, daß sie in völlig unzweideutiger Weise *Partei war*: nicht um der Dinge willen, die den Juden als solchen angetan wurden, obwohl das schlimm genug war, sondern weil in jener Aktion gegen dieses Volk das Wesen dieser Bewegung an den Tag kam, die sich diesem ihrem Wesen nach, wie wir nicht genug hören können, gegen den Herrn der Kirche richtete.

III

Und nun, Menschenkinder..., wir haben alle gelitten, gewiß, aber was von diesen Opfern gelitten worden ist, geht tiefer; diese Tragik hat *eine Dimension mehr*. Sie haben eine Last zu tragen gehabt, die alle unsere Vorstellungen — und wenn wir noch so sehr unser Bestes tun, uns dahinein zu versetzen – übersteigt. Wohl haben wir – und Gott weiß, wieviel – gelitten, an Leib und Seele, aber wir sind niemals das Objekt einer fanatischen Verachtung gewesen, das

Objekt eines Mordwillens, einer Lust, uns alle miteinander, vom letzten Greis bis zum neugeborenen Kind, zu vernichten. Ach, was ist dort ausgestanden worden in den Lagern und auf den Transporten, während der Pogrome und der Treibjagden, von alt und jung – wir wissen es nicht; wir begreifen es nicht, wie sie da hindurchgekommen sind, soweit sie tatsächlich hindurchgekommen sind, denn Millionen sind nicht mehr. Wie *sie* des Nachts Gottes Treue gelobt haben – ach, wir wissen es nicht.

Ein Nervenkrieg gegen das Volk, das so sehr an der Erde hängt, eine langgedehnte Quälerei, ein Katze-und-Maus-Spiel, die rohe Lust eines Balgs, das einem Maikäfer die Beine einzeln ausreißt, die besessene Leidenschaft eines wildgewordenen Eifers, die monomane Obsession einer *unheilbaren Seelenkrankheit* – das haben wir hier erlebt, wenn wir es auch nicht begriffen haben. Denn das geschriebene und ungeschriebene Recht, das gebrochen wurde, das gebrochen werden mußte und durch dessen Bruch die besetzten Gebiete (und zuerst Deutschland selbst) in solch eine graue Hölle verwandelt worden sind, – seht, jenes Recht war nicht nur das bürgerliche, das römische, das germanische Recht, sondern es war im Grunde das biblische, das israelitische Recht, die Gebote und die Satzungen des Gottes Israels. Und seht, sie sind nicht gebrochen worden, weil das strategisch und politisch notwendig gewesen wäre, sondern sie sind gebrochen worden, *weil* es die Gebote und Satzungen dieses Gottes waren. Und wieder ist Israel der Sündenbock für die allgemeine und überall herrschende Ungerechtigkeit geworden, man ist über es hergefallen wie nie zuvor, nicht um seiner Sünden willen (deren, wie der unseren, viele sind), sondern weil es als Gottes Repräsentation in dieser Welt unsere Seele irritiert.

Denn *von diesem Geschehen aus* müssen wir alles, was dieses Dritte Reich uns bringen wollte, betrachten lernen. Wir begannen zu begreifen – und uns dagegen zur Wehr zu setzen! –, daß *da* mit dünnen Worten (und wie schön klangen jene Worte zuweilen!) verkündigt wurde, die Gewissen müßten eine andere Füllung haben als das, was die Schrift uns lehrte. Wir begannen zu begreifen: *da geht man lieber unter* und reißt Hunderttausende mit in seinen Untergang, als daß man das Haupt vor Gott, vor *diesem* Gott beugt, der in und über dem All lebt, der unsere verdorbene Natur richtet, der uns die Versöhnung anbietet, welche er selber vollbracht hat.

Aber »siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen.«

Und *dieser Feind ist umgekommen!* Gewiß, dies wird wahrhaftig nicht der letzte Feind sein ..., aber wohl ist es ein Vorzeichen dessen, was in den letzten Tagen, im Kampf von Messias und Anti-Messias, an den Tag kommen wird. Gewiß, nicht jeden Deutschen als solchen kann man als einen solchen Feind betrachten; gewiß, es gibt noch andere Ursachen dieses Krieges; wir meinen nicht einmal, daß dieser Feind durch die »Kapitulation« Deutschlands »umgekommen« sei; er war schon eher umgekommen, er wird vielleicht wieder aufstehen (wilde Gerüchte machen die Runde, Gerüchte über eine Fortsetzung des Terrors auf anderen Wegen, und die Hartnäckigkeit der Anführer ist zäh genug dafür); er wird vielleicht wieder aufstehen, um wieder umzukommen. Das ändert nichts daran, daß wir diesen Tag des Endes der Besetzung als einen Tag der Wonne feiern, an dem Pharao und Sanherib und Rabsake und Nebukadnezar – und nicht zu vergessen: Haman –, nachdem sie wieder aufgestanden waren, vor unseren Augen ihren Untergang gefunden haben.

Und wir selbst? Was ist uns widerfahren? Etwas Ähnliches wie Israel, und aus ein und derselben Quelle.

Die Kinder unseres Volkes haben gelitten, unaussprechlich ..., an unserem Leib, vor allem im letzten Jahr durch eine mutwillig verursachte Hungersnot. Man hat uns mit perverser Geduld

geplagt: unser kleines bißchen Essen, das uns noch gelassen war, wurde uns weggenommen, wodurch Tausende gezwungen waren, zu den Bauern zu gehen und sich in endloser, erniedriger Plackerei nur irgend etwas zum Lebensunterhalt zu verschaffen; kein Licht, kein Feuer, keine Wärme, keine Transportmittel ..., keine gewohnte Erholung, keine sinnvolle Erholung ..., nichts blieb uns übrig als der Kampf ums nackte Dasein.

Und doch, was ist das, verglichen mit dem, was unsere *Helden* ausgestanden haben – geschlagen, gequält, gefoltert wie sie wurden in dem feindlichen Konzentrationslager oder Erziehungslager! Aber selbst bei ihnen, die so viele namenlose Dinge von den Sadisten durchzustehen hatten, grub das Leiden der Seele tiefer bis in die Wurzeln ihres Daseins und schnitt ihnen fast den Atem ab. Unterzutauchen, herumzukriechen, in Löchern und Kellern, Alkoven und Schränken versteckt sitzen zu müssen, immer wieder bestürmt von den ewigen Gerüchten, alarmiert durch eine Klingel, ein Klopfen an der Tür, einen Lärm, den Klang eines drohenden Schrittes, unaufhörlich in Angst und Beklommenheit zu leben – es war beinahe nicht mehr auszuhalten, und viele streckten denn auch die Waffen.

Ja, wir hatten es wahrlich nötig, gegen alle Erfahrung, »des Nachts seine Treue« wunderbar zu erfahren. Wir wurden in ein Dasein geworfen, in dem wir Tag und Nacht »festhalten« mußten »an dem Unsichtbaren, als sähen wir ihn« (Hebräer 11,27).

Wir hielten es nicht mehr aus, und dann kam – o Not! – die Frage: Ist es, ist es für uns etwa doch eine verlorene Sache? Wo ist Gott in diesem allen, wer ist Gott, der dies alles zuläßt ..., ja gibt es eigentlich wohl einen Gott? Ist es am Ende doch so, wie die Leute von nebenan, aus dem Herrenvolk, behaupten, daß das Schicksal Gott ist? Ist vielleicht doch das Gewissen ein bürgerliches Vorurteil, Mitleid eine Sentimentalität und das, was das Christentum uns gebracht hat, der Ruin unseres gesunden Lebensinstinktes? Und so hatten wir Augenblicke enormen inneren Kampfes und große *Anfechtungen*, und je länger es dauerte und je mehr der Terror um sich griff, desto vielfältiger und eingreifender wurden bei manchen die Anwandlungen unüberwindlicher Verzweiflung.

Seht, der Fürst dieser Welt lachte sich ins Fäustchen, denn so, genau so will er uns haben. Der Teufel findet keinen Tag köstlicher als den, an dem wir infolge unserer Machtlosigkeit wahnsinnig werden vor Verzweiflung und Gott los sein möchten.

Und allmählich schlich sich bei den Weniger-Bewußten, bei den Nicht-Aktiven, bei der großen Masse mit einer infamen Selbstverständlichkeit auch das Böse ein. Die Jugend *verwilderde* zusehends, und bei den Älteren trat eine sittliche Feigheit zutage, die Gottes Gebote vergaß und mit Füßen trat. Und je mehr der Hunger und das Elend durch die Städte rasten, desto schlimmer wurde es: nirgends ein Gesetz, nirgends eine Grenze!

Seien wir doch nicht so naiv, anzunehmen, wie manche es immer noch tun, der Totalstaat zerstöre allein die Freiheit! O nein, es ist auch und vor allem *die Autorität*, die echte Autorität, es ist auch die Ordnung, die wahre Ordnung, es ist auch das Vertrauen, das reine Vertrauen, was, auf eine katastrophale Weise, *untergraben* wurde.

Wohlverstanden, dieses ganze Elend *sollte* uns treffen, es war die Absicht, daß wir, die wir so »verjudet« waren, nicht eine militärische Besatzung haben sollten; wir waren »der Partei übergeben«.

Der Glaube sollte aus den Herzen vertilgt werden, damit der Weg gebahnt wäre für die dunklen Mächte dieser auf den Thron erhobenen Unterwelt..., damit das Monstrum des Terrors im Chaos desto besser triumphieren und sich noch mit dem Glanz eines Retters und Helfers und

Heilands zieren könne.

Gemeinde des Herrn, Brüder und Schwestern, Landsleute, Menschenkinder! Seht! Seht doch auf diesen Tag, wie dies alles vergangen und an seiner inneren Unmöglichkeit zusammengebrochen ist. Ja, dies alles *mußte* vergehen! Das militärische Ende ist nur eine überfällige Konklusion, eine späte Besiegelung.

Mir sagte einmal jemand – und ich habe diese Worte sehr lieben gelernt, sie haben mich der Seele des Volkes wieder näher gebracht »Herr Pastor, *das kann einfach nicht sein*, daß »sie« gewinnen ...« Doch, ja, es hätte sehr gut sein können ..., wenn dieser Gott, der Gott Israels, der Vater unseres Herrn Jesus Christus *nicht* Gott wäre. Und wenn sie dann auf der Straße und in den Läden doch sagten, daß es nicht sein könne, dann haben diese schlichten Herzen unbewußt geglaubt, was hier im Text steht!! »Es kann nicht sein!« – denn siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen.

Meinetwegen, wir hatten keine wirkliche Vorstellung von der Kraft dieses Feindes, immer wieder erwies er sich als stärker, als viele angenommen hatten, immer wieder hatte er Panzer, Flugzeuge, Mannschaften in Reserve ..., meinetwegen ..., es gab immer neue Tricks und Verhörs- und Überfall-Methoden, das Reservoir an Intellekt und Material schien unerschöpflich. Aber die, die sich nicht davon abbringen ließen zu sagen: »Es kann nicht sein«, die haben Gott verherrlicht ... »Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugesprochen um deiner Feinde willen, daß du vertilgst den Feind und den Rachgierigen«, so steht es in den Psalmen. Und in der Tat, gerade jene einfachen Menschen, die von weit »draußen« gekommen sind, haben verstanden: dies geht nicht, dies kann nicht sein, es ist jedes Opfer wert, dies abzuwenden, – aber auch: *Es wird abgewendet werden*.

Das Unternehmen der Nazis konnte nicht gelingen; diese übermenschliche Unmenschlichkeit und unmenschliche Übermenschlichkeit war eine Herausforderung der allerhöchsten Majestät.

Was sind alle besonderen, isolierten Hartherzigkeiten, was bedeuten Bestialitäten und Gemeinheiten der Deutschen oder der Russen oder der Spanier, was sind alle einzelnen Greuel und Frevel selbst der SS neben der *Ursünde*, deren die »Feinde Gottes« sich schuldig machen, wenn sie sich aufmachen, das leibhaftige Zeichen von Gottes Gegenwart in der Geschichte auszutilgen! O, die deutsche Seele ist tief, tiefer als jemand ahnte, und tief muß sie versunken gelegen haben in der Umarmung des All, um Gott so sehr zu verachten; und tief mußte sie in sich selbst verliebt sein, um so sehr alles Jüdische: Mann, Frau und Kind, das Gesicht, die Gebärde, das Buch, die Wohlfahrtsarbeit, das Kriegsopfer, kurz alles und jedes am Juden, zu hassen. Nun eben, darum mußte ihr Fall auch ein Sturz sein, von so unermeßlichen Höhen der Selbstüberhebung herab. Das Vorhaben der Nazis *konnte* nicht gelingen, trotz aller Erfolge und trotz der geistigen Wehrlosigkeit der unterworfenen Völker, es konnte nicht gelingen, einfach weil es ein Gesetz ist: *Gottes Feinde kommen um!* Davon gibt es keine Ausnahme, und dabei kann der Aufschub kaum zählen. Denn siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen. O Wonne dieses Tages, o weltumfassendes Zeugnis, o Lichtglanz vor unseren Augen! Laßt uns diese Stunde tief feiern! Wir wollen sie nicht gefülsarm an uns vorbeigehen lassen. Ja, treuer Herr der Welten und der Herzen, wir sind es ..., aber ach, noch vor einem Jahr, noch vor einem Monat lagen wir in Zweifel und endloser Niedergeschlagenheit.

Es war eine Sache des *Glaubens*, zu sagen: Es kann nicht sein ..., und daß so viele davon wohl wenigstens ein unbestimmtes Empfinden gehabt haben, ist dem Weiterwirken eines lange verschütteten Einflusses des Evangeliums unter den westlichen Völkern zu danken.

Und nun – was reden wir darum herum? Aber wir sagen ja nichts Neues, dasselbe ist Woche

für Woche mehr implizit von vielen Kanzeln gesagt worden! Nun öffnen wir unser Herz für die Nachricht, die beinahe zu schön ist, um wahr zu sein, und lassen diesen göttlichen Morgen gelten!

»Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsing deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Treue verkündigen.«

IV

Doch müssen wir auch sagen: die Niederlage dieses Volkes, die der Untergang des Nazismus mit sich gebracht hat, ist schrecklich. Wirklich, wer während dieser Jahre nicht immer wieder auch ein seine Empörung beinahe ganz überwältigendes Mitleid mit dem deutschen Volk gekannt hat, ist ein Unmensch!

Der, der heute morgen zu euch spricht, ist zufällig ein *Pazifist*; der Friede ist ihm als ein irdisches Heil und als gar nicht ferne Möglichkeit erschienen, und er ist auf seine Weise dafür eingetreten. Ich schätze es im allgemeinen gar nicht, wenn persönliche Erinnerungen und Einsichten auf den Kanzeln so mit einfließen, aber in diesem Fall wollte ich dies doch als Symbol euch nicht vorenthalten. Nun, Pazifismus wurde uns unmöglich.

Als 1934 die ersten Symptome des kommenden Unheils sich abzuzeichnen begannen, wenigstens für diejenigen, die es sehen wollten und sehen konnten, da stellte sich uns wieder die Frage: Müssen wir für den Frieden nicht alle erdenklichen Opfer bringen? Denn – ist Krieg nicht die furchtbarste Heimsuchung, die es gibt? ... Ja, viele Opfer muß man für den Frieden zu bringen bereit sein, aber *nicht alle*; es gibt zweifellos eine furchtbarere Heimsuchung als selbst den Krieg, und es gibt eine schändlichere Schuld, nämlich daß man sich den letzten Rest Gerechtigkeit und Menschlichkeit im öffentlichen Leben nehmen läßt. Dann ist es schließlich besser, durch all diese Mühsal und Not, die wir jetzt kennen, hindurchzugehen und alles, aber auch alles einzusetzen – besser, als einen Kompromiß, eine Art unsauberen, trüben, faulen Frieden um jeden Preis in die Länge zu ziehen.

Die Herausforderung von 1939 mußte angenommen werden. Es ging in Wahrheit nicht um ein Volk in Not, überfallen von allen Seiten, wie ihre Propaganda es glauben machen wollte. Ebensowenig ging es auf der anderen Seite um Intrigen der Rüstungsindustrie, die ihrem Geldhunger einen ganzen Kontinent hätte aufopfern wollen. Gewiß, diese Dinge haben auch ihre Rolle gespielt; aber wenn sie auch nur im geringsten ausschlaggebend gewesen wären, wäre in diesem Kampf längst ein Kompromiß gefunden worden.

Was sich hier mit Gewalt Bahn brechen wollte, mehr noch: nach der Weltherrschaft strebte, war ein neuer Staat, die Aufhebung des Rechtsstaates, war eine neue Religion, die Aufhebung des christlichen Glaubens! Die *Fabrik eines neuen Menschentyps* arbeitete schon auf vollen Touren; die neuen Heiden, gehärtet, gestählt, ohne Nerven, ohne Herz, ohne Gewissen, der vollendete Automat wurde von dort an das Absatzgebiet der Welt abgeliefert. Die Welt sollte in der Tat binnen kurzer Zeit total umgedreht sein.

Dies war ein Kreuzzug gegen das Christentum, und es ist wirklich beschämend, wie klein die Zahl derer ist, die das im Ernst verstanden haben. Als halbwegs überzeugende Entschuldigung mag denn – zunächst für Deutschland selbst – die Vergiftung und Vernebelung durch Presse und Radio angeführt werden; auch hatte die Kirche dort keine Presse mehr, sie war der Möglichkeit beraubt, auf diese öffentliche Weise die schwachen Gewissen zu leiten; die Gemeinde

Christi war aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Gewiß; aber das allgemeine Unverständnis, vor allem bei vielen Intellektuellen unter den Christen, bleibt beschämend. Und beschämend bleibt es, daß viele diesem Monstrum mit Sympathie gegenüberstanden, solange bis es uns selber überfiel – als gingen uns Österreich, die Tschechoslowakei, Polen, Dänemark, Norwegen nichts an und als hätten wir für das erste Opfer, das deutsche Volk (mitschuldig, ja, aber zugleich Opfer!), kein Auge.

Und nun, Gemeinde – haben *wir* den Feind geschlagen? Ach nein, wir haben wirklich nicht so besonders viel getan und können dem Widerstand im eigenen Land – bei aller Bewunderung für ihn – keine entscheidende Bedeutung beimessen.

Gottes Feind! Wahrhaftig, in dem Sinne war das Nazitum nicht unser aller Feind, daß wir es wie *ein* Mann mit ihm aufgenommen hätten. Ja, haben wir selbst in unseren Gebeten wirklich verstanden, worum es ging? Ist die Einsicht und die Energie letztlich von uns gekommen, ja, haben unsere Bundesgenossen, die Alliierten, das verstanden und *das* gemeint? Es ist zu bezweifeln; sie kämpften zugleich für ihre eigenen Interessen. Machen wir die Dinge in unserem Freudenrausch nun nicht schöner, als sie sind! Warum auch? Das Schönste am Leben ist, daß es ein Geschenk ist; das Schönste am Sieg ist, daß er von Gott gegeben ist.

Sofern sie und wir etwas getan, den Feind geschlagen haben, ist das geschehen, weil Gott es so gelenkt hat, daß wir, mobilisiert durch unsere zweifellos gewichtigen Interessen, einen Dienst in seinem Kriegsplan verrichtet haben, in welchem als Kriegsziel lag, einen neuen Morgen anbrechen zu lassen über einem so kolossalen Chaos. *Er* hat den Feind gesehen und ist für uns eingetreten! All diese Mächte waren, indem sie zugleich für ihre eigenen Ziele und um ihr nacktes Dasein kämpften, ebensoviele Instrumente in Seiner Hand, die zur Geltung zu bringen hatten, daß es mit dieser jüngsten Rebellion gegen den Gott der Schöpfung und den Herrn der Kirche ein Ende nehmen mußte, weil es im Prinzip mit all diesem Aufbegehren schon zu Ende *ist*, seit Jesus Christus die Welt mit seiner Gegenwart gesegnet hat. Der *Gegenkandidat* für den Weltthron, der düstere Kronprätendent und Contra-Heiland – davon ist die Apokalypse voll – *scheitert*, man darf nicht sagen: automatisch, aber doch mit einer inneren Schwerkraft, die ihn zum Fall verurteilt, seit Jesus Christus in dieser Welt erschienen ist.

Man kann fragen: Wäre gegen das Christentum, das bürgerliche, heuchlerische Christentum nicht sogar ein Kreuzzug gerechtfertigt? Sicher, das kann sein! Aber bedenken wir dabei dann gut, daß Kritik an der Kirche und am Christentum absolut nicht Haß gegen Gott bedeutet! Im Gegenteil! Die Propheten werden niemals ganz aussterben, der Widerstand ihres Geistes und Herzens gegen die schändliche Verstümmelung, Verdrehung, Verkehrung, der die heiligen Dinge ausgesetzt sind und durch die die Wahrheit unerkennbar wird, wird ausbrechen müssen, immer wieder.

Doch mit dem Nazitum ging es viel weiter, kam es zum Äußersten; es ging ihnen um das Beekenntnis zu einem *anderen* Gott; ein wilder, wütender Naturgott wurde den Menschenkindern mit aller List der Lippen aufgedrängt, etwas, das jedem germanischen Gemüt – und vergessen wir niemals, daß wir in der Mehrzahl von dieser Rasse sind! – zur Versuchung werden kann. Und wir sahen, wie das Volk, zur Masse geworden, allmählich zu einer willigen Beute wurde für diese heidnische Welt von Versprechungen, für dieses andere Gottesgebot, für diesen monströsen Wahn eines »Herrenvolkes« mit einer eigenen Religion und Moral und eigenem Ritus, geboren aus dem Inneren des Abgrunds und auf gestiegen zu nichts schonender despotischer Zerstörungssucht.

Aber »siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen.« –

Das ist eine *hymnische Antwort* auf das Evangelium – mag es auch ziemlich »negativ« klingen, wie der Vorwurf aus bestimmten Kreisen lautet. Doch in dem »es kann nicht sein, daß dies bleibt« steckt ein sehr positiver kindlicher Glaube, und wir dürfen wohl bedenken, daß, wenn Gott den Dämonen freie Hand gibt, um zu zeigen, wer sie sind, dann höchst positiv an den Tag kommt, wer Gott ist und was die Dämonen sind, was sie vermögen und was Gott der Herr, in seinem Ansichthalten wie in seinem gewaltigen Eingreifen, vermag.

Es klingt nicht ohne sakrale Bravour in dem Psalm: »Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr begreift es nicht: Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle – damit sie ... vertilgt werden.«

So ist dieser Krieg mit seinen Wechselfällen ein Krieg der Wunder geworden. Und jeder sagte, daß unser Feind untergehen werde, aber niemand wußte, wie. Bald war es aus, bald war es wieder nicht aus. So oft schienen diese Verschwörer gegen den Bestand von Recht und Vernunft, diese höchst-gefährlichen Irren an ihr Ende gekommen, und wir machten unsere Berechnungen wie Gefangene, wie Gequälte – und waren wir nicht alle Gequälte? – auf kurzen Termin . . . bis der Rückschlag kam und damit die Niedergeschlagenheit: *noch nicht!* Wieder wurde eine Parole ausgegeben, wieder wurde im Volk eine leere Hoffnung geweckt, wieder wurde der Widerstand der Besten in Deutschland selbst erstickt.

Wie überrascht und beschämmt stehen wir nun da bei diesem »Ende«! Ja, es hätte noch ganz anders aussehen können mit unserem Land, mit Europa, mit der Welt, wenn dieser Terror zu siegen gewußt hätte, aber auch, wenn er sich, sagen wir noch ein Jahr hätte behaupten können. »Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind!«

V

»*Das ist ein köstlich Ding*, dem Herrn danken und losingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Treue verkündigen ... Denn siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen.«

Der Herr hat große Dinge an uns getan! Darum sind wir fröhlich, und darum stehen wir in dieser unerhört großen Stunde verlegen da angesichts Seiner großen Taten und unseres kleinen Begreifens, Seiner innigen Geisteskraft um uns her und des armen, beinahe apathischen Gefühls in uns. Es ist uns zu viel, auch weil wir früher zu wenig gelebt, gedacht, gearbeitet, gelitten haben. O wir *flauen Bekenner*, wir Schlappschwänze von Christen, wir schäbigen, halbherzigen Demokraten, wir ängstlichen Oranienanhänger, wir haben dies alles wahrhaftig nicht verdient, allein schon darum nicht, weil wir uns wahrlich innerlich nicht so gewehrt haben, wie die hohe Sache es von uns fordern durfte. Tausende und Abertausende haben so getan, als ginge die Sache sie nichts an, haben salbadert und räsoniert, Hunderte haben sich an dem Elend anderer bereichert, haben sich in ihre kleine Existenz festgebissen, kurz, sind unerschütterlich Egoisten und Rohlinge gewesen. Und wir, die wir »gut« waren und nicht zu den »Verkehrten« gehörten – ach, man müßte einmal wissen, wie uns zumute gewesen ist und wie oft wir uns innerlich zurückgezogen haben!

Gott – hört es wohl! – *Gott* hat uns befreit und hat die Alliierten mit ihren eigenen subjektiven Zwecken als seine *Hilfsmittel* eingesetzt, um uns in *einem* historischen Augenblick vor Augen zu führen, wie es nicht sein kann und nicht sein darf und niemals mehr gehen wird, und wie die Verleugnung des Königs Israels, Jesus Christus, die ganze Welt ins Verderben zu stürzen droht.

Gott und niemand anders als Gott befreit.

Aber er tut das nicht, um uns an uns selbst zurückzugeben, sondern damit wir Ihm besser dienen, damit wir nicht selber als solche erfunden werden, die Ihm fremd sind. Ihm, der in Jesus Christus die Welt sowohl verurteilt als auch versöhnt hat und der will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Diese Befreiung ist uns ein *Zeichen* einer noch ganz anderen Befreiung, wenn in dem letzten apokalyptischen Kampf Christus und der Antichrist einander gegenüberstehen werden. So wie der Schuldige an diesem Kriege nicht der Antichrist ist, sondern nur ein Vorläufer des Antichrist, so ist auch die Befreiung aus seinen furchtbaren Klauen nicht der Anfang des Reiches Gottes, sondern nur ein Vorzeichen davon, und dieses *Vorzeichen feiern wir jetzt!* – mit Psalmen und Lobgesängen, mit Hymnen und geistlichen Liedern. Ein geistliches Lied ist kein himmlisches Lied, sondern ein Lied von dem, was der Geist für das Fleisch und auf der Erde bedeutet und vollbringt.

Feiern wir diesen Tag aber recht, d. h. nicht nur persönlich – obwohl es auch dafür Gründe im Überfluß gibt! –, nicht nur als Stadt, nicht nur als Widerstandsbewegung, auch nicht nur national, sondern ... als Kirche – das ist: *im Namen* der ganzen Menschheit, die absolut nicht gewußt hat, was ihr drohte für den Fall, daß dieses Dämonenspiel gelungen wäre –, wenn wir ihn in *diesem* Geist wirklich *feiern*, dann folgt daraus ethisch und praktisch vielerlei.

Nämlich dies, daß wir Christus ehren ..., Christus, ohne dessen Wort und Geist keine erträgliche Gesellschaft möglich ist, ohne den wir entweder in die Anarchie oder in die Diktatur geraten. Dann drängt aber auch ein Bekenntnis unserer Sünde zu Worte, und in unseren Herzen meldet sich ein Gelübde, ein neues Leben anzufangen.

Wir haben gesündigt, indem wir Ihn losgelassen und sein heilsames Wort nicht angenommen haben. Wir haben gesündigt, indem wir die Demokratie mit unserer Kleinlichkeit, mit unserem anscheinend unausrottbaren Krämer-Getue verpestet haben. Wir haben gesündigt durch die Verhärtung unseres Herzens gegen die Not unseres Nächsten; wir haben gesündigt, indem wir es duldeten, daß Zigtausende im Spiel der ökonomischen Kräfte verkümmerten.

Wir sind die Menschen, die überfallen und angesprungen wurden, ja, in der Tat, und wie!, aber ... die das auch dringend nötig hatten; und es beginnt uns, auch inmitten des Festtrubels, wohl zu dämmern, daß zwar der Feind uns maßloses Unrecht getan hat, daß aber Gott, *auch darin*, uns *kein Unrecht* getan hat.

Wir können diesen Tag nicht feiern, ohne Gelübde zu tun vor diesem Gott, unserem Heiland und Richter, der die Welt zurechtbringt und der allein wahrhaft menschliches Leben auf Erden möglich macht. Freunde, wohin sollen wir gehen? Wo gibt es eine Aussicht als von hier aus, von dem heiligen Herzen Jesu aus?

Es wird *kein Segen* ruhen auf dem gewaltigen Geschenk dieses Friedens, wenn wir nicht zu einer neuen sozialen Ordnung, zu einer Rechtsordnung der Arbeit kommen.

Es wird *kein Segen* auf diesem Frieden ruhen, wenn wir uns wieder in den alten Auffassungen von der geschlossenen Nation und der unbegrenzten Souveränität der Staaten verschanzen und wieder in den kurz-sichtigen Eifer zurückfallen, der damit Hand in Hand ging.

Gedenken wir der Opfer, die gebracht werden mußten, gedenken wir ihrer treu und innig, auch wenn uns beim Gedanken an ihre Zahl und Größe schwindelt, auch wenn unser Herz

sich schon zusammenkrampft bei dem Opfergang eines einzigen Jungen, Mannes, Helden, den wir gekannt haben, an dessen Gesicht wir uns erinnern.

Wißt ihr wohl, ja wirklich, wissen wir – mit unserm Herzen und nicht nur mit einer kühlen Einsicht –, wer die waren, die für uns gefallen sind? El Alamein war unsere Sache, die Invasion war unsere Sache, dort und anderswo begann auch unser Leben wieder zu tagen ..., da ging es auch um uns, um die Kirche, um die Universität, um das geistige Leben in unserem Land, um das menschliche Leben, ja darum, daß das Menschenleben auf dieser Erde wieder menschlich gelebt werden könne und dürfe. So sehr hängen diese Dinge zusammen, daß das bitterste Paradox uns keinen Augenblick davon abhalten darf, die Dankbarkeit gegen unsere Beschützer, die uns mit ihrem Leibe gedeckt haben, in unserem Herzen aufwachsen zu lassen.

Wollen wir nun wirklich wieder zurück sinken in jenes verwöhnte, durch und durch morsche Leben von dann und dann?

Es wird kein Segen auf diesem Frieden ruhen, wenn wir unsere kleine bürgerliche Bequemlichkeit nicht zu überwinden wissen und nicht lernen, von Grund auf Gerechtigkeit zu verstehen und zu praktizieren.

Es wird kein Segen auf diesem Frieden ruhen, wenn wir, die wir einen solchen *Anschauungsunterricht* über den Geist des Antichrist empfangen haben, uns nicht zu dem Messias-Fürsten hinwenden.

Wehe uns, wenn wir nicht bekennen und sagen:

Amen, Jesu, ja, gewiß,
du beschämst in aller Welt
noch das Reich der Finsternis,
bis es ganz zusammenfällt!

Furchtbare Katastrophen stehen uns noch bevor, wenn wir uns nicht fähig zeigen, die Masse wieder zur Menge zu machen und die Menge zum Volk, indem wir darin *Gemeinden* bauen als Zellen des Lebens, Kerne der Kraft, vor allem aber wenn wir nicht die Wiederherstellung und Erneuerung des Rechtsstaates in Angriff nehmen.

Aber nun haben wir diesen Tag, als ein Zeichen und Unterpfand. Um uns singt der Wind, der Atem, der Geist der Freiheit ..., und darum: jetzt keine Vorwürfe mehr und kein Reden von Schuld! Dieser Tag, die ungeheure Strahlung dieses Tages ist uns geschenkt. Ein Morgen, ein Frühlingsmorgen, ein offener Weg, ein neues Gebiet!

Für uns, für uns, für dich und mich, für Kirche und Staat, für Volk und Familie, für uns, für dich und mich!

»Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken ... , des Morgens deine Gnade verkündigen ...«, nachdem wir so oft geseuftzt haben: »Den Morgen, ach, wann? ...«

Vielleicht werden wir noch lange Zeit das Gefühl haben, auf einem großen kahlen Bahnhof angekommen zu sein, der ausgestorben ist und zugleich unwirklich vor lauter Gedränge; aber werden wir nicht auch da die milden Winde um uns herströmen fühlen, und hören wir nicht die außer sich geratenen Lerchen mitten im Herzen der desolaten Stadt?

Jetzt, jetzt ist hier der Morgen eines neuen Tages angebrochen, hindurchgebrochen zu einem

wohlwägen Bruch in unserm Leben, im Leben unseres Volkes, im Leben von Oranien, im Leben der Welt, im Leben von Gottes Kirche in diesem Lande und überall. Diese, ja diese Morgenstunde hat Gold im Munde, so daß wir freimütig singen können mit dem alten Valeriuslied, jenem Lied aus dem Freiheitskampf vor 370 Jahren, das zum Kirchenlied erhoben und geweiht ist:

Kommt mit Gesang von süßen Weisen,
mit Saitenspiel eilt froh herbei!
Mit großem Schall kommt zu erweisen,
daß euer Herze fröhlich sei.
Jauchzt Gott zur Ehr,
sein Lob vermehr, der Taten großer Macht
für seine Kirch vollbracht!

Einst hat der Herr schon seinem Volke
geholfen aus viel Angst und Pein.
Wohl schickt er uns ein' dunkle Wolke,
doch wieder dann schön' Sonnenschein.
Lob sei dem Herrn,
der uns so gern nach Schmerzen langer Zeit
gibt Segen, Glück und Freud.

Wir danken dir, Herr, daß wir hier haben sein dürfen. So einfach aus unserem täglichen Leben, so einfach von der Straße ..., nicht gerade gut vorbereitet, um deine unerhörten Verheißungen zu hören. Gott aller Zeiten, du, der du unsere Zuflucht bist, laß uns den Mut haben zu glauben, was du uns diesen Morgen verkündigt hast, und es auch auf andere anwenden, die sich wirklich als deine Feinde erweisen sollten. Laß uns den Mut haben, auch uns selbst unter das Gericht dessen zu stellen, was in diesem Gottesdienst geschehen ist..., denn das Wort ist ein Geschehen, das Wort ist noch immer ein Urteil gewesen und eine Befreiung, ein Freispruch. Darin gibst du uns die rechte Freude von Geist und Fleisch, Verstand und Herz, einem jeden für sich und uns zusammen in unsren Häusern, und allen miteinander.

Herr, bewahre uns vor Überfluß und Ausschweifungen, hilf uns in neuer Zucht und neuem Gehorsam zu leben, daß wir daran gedenken, was für eine Gnade uns zuteilgeworden ist, auf daß wir uns der Befreiung einigermaßen würdig erweisen.

Vater, es ist, als lebten wir diese letzten Tage von der Luft, vom freien Atmen, aber die Not ist groß in unserer Stadt, unnennbar groß, und wer weiß, wie schwere Tage wir in unseren Familien noch erleben werden. O, Hunger ist ein scharfes Schwert! Lehre uns aufs neue sprechen von deiner Treue des Nachts.

Herr, du bist gut und tust wohl, und dein Evangelium ist eine Botschaft, die auch in das soziale Leben eingeht und Jesus Christus als Richter der ganzen Erde verkündigt. Mach uns treu, o treuer Gott, mach uns einfältig, mach uns munter und heiter im Geist, gib uns Herzlichkeit, verbinde uns miteinander zum rechten Dienst. Wir bitten es dich im Namen unseres Herrn Jesus Christus, des Königs der Könige und Herrn der Herren.

Ehre sei dir, Vater, Sohn und Heiliger Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gehalten am 9. 5.1945 in der Nieuwe Kerk zu Amsterdam im Dankgottesdienst anlässlich der Befreiung Hollands. Als Einzeldruck veröffentlicht unter dem Titel: Gods vijanden vergaan,

Uitgeverij W. ten Have N. V., Amsterdam 1945.

Quelle: Kornelis Heiko Miskotte, *Predigten aus vier Jahrzehnten*, ausgewählt, übersetzt und herausgegeben von Hinrich Stoevesandt, München: Chr. Kaiser, 1969, S. 69-95.